

Agenda

Zum Kuckuck noch mal

Von Regula Stämpfli



Sommerzeit, Ferienzeit. Frohgemut setzen die Menschen ihren lange geplanten Urlaub in die Tat um oder entscheiden sich spontan zu diesem oder jenem süssen Nichtstun.

Das Leben schmeckt wie ein Strandcocktail, in dem träge die Eiswürfel klirren.

Unsere Freihandelsabkommensgestressten Politiker (sich über den Tisch ziehen lassen kostet eben viel Energie) verabschieden sich in die Sommerpause, das öffentlich-rechtliche Fernsehen erklärt seinen Programmauftrag vorübergehend für beendet, sendet noch mehr Belanglosigkeiten, und die Seele beginnt in dieser Zeit, ökonomisch sinnlos durchzuhängen.

Die Ägäis mit einer kleinen Segeljacht durchkreuzend, las ich gerade «Die neue Liebesordnung» von Eva Illouz und spann gedanklich den Bogen zu meinem derzeitigen Gastland und seinen ewig gültigen Mythen. Die Muttergöttin Hera war eine wunderschöne junge Frau mit einer geradezu perfekten griechischen Nase. Kein Wunder, stand Schürzenjäger Zeus auf sie. Er offerierte Hera alle Schätze dieser Welt, doch sie lachte nur und meinte: «Ach Junge, spiel mit deinem Blitz und lass mich in Ruhe. Ich werde dich nie heiraten, ausser du sitzt auf meinem Schoss, ohne dass ich das merke, und das wird nie passieren!» Nun ja. Selbst Hera hätte wissen müssen, dass mit einem wie Zeus nicht wirklich zu spassen war. So sass am Ende Zeus, als Kuckuck getarnt, auf Heras Schoss, und ihr blieb nichts anderes mehr übrig, als ihn zu heiraten, was sie ihr Leben lang bereute. Denn aus der selbstsicheren, schönen Hera, die ihre Jungfräulichkeit jährlich erneuerte, wurde zeitweise eine üble Intrigantin und eifersüchtige Ehefrau, die immer um Autonomie und Anerkennung kämpfen musste.

Wenn ich nun «Die neue Liebesordnung» von Eva Illouz lese, dann erscheint mir Heras Schicksal in vollem Glanze. Denn heutzutage verwandeln sich die Männer nicht nur in Kuckucke, sondern werfen sich in die Peitschenmontur eines Millionär-Masters, um ihre Frauen mit Spielchen in einem Sadomaso-Keller sprichwörtlich an sich zu ketten. Und statt dass sich die Frauen wie Hera immer wieder lautstark wehren, stöhnen sie – will man dem Buchhandel glauben – millionenfach: «Peitsch mich härter.» All das wäre durchaus zu ertragen, wären da nicht die Soziologinnen, die aus dem Phänomen der «Fifty Shades of Grey» eine neue Theorie des weiblichen und männlichen Begehrens schustern. «Sich zu verlieben heisst, Souveränität einzubüssen», postuliert Illouz und zieht daraus den Schluss, dass eigentlich nur Sadomaso-Beziehungen der neuen Ordnung der Geschlechter gerecht werden können. Sie deutet den BDSM-Vertrag als modernes Liebesformat, das sowohl Autonomie als auch Bindung ermöglicht. Sadomaso ist bei Illouz die Form der sexuellen modernen Selbsthilfe. Da heisst es dann: «Durch die Ausübung seiner Macht unterwirft er sich, wird aber im selben Zug von ihr unterworfen, womit sie ihre eigene Autonomie stärkt.»

So viel postmoderne Interpretation und so viel Zynismus wäre selbst der klugen Hera zu viel gewesen, und sie hätte der Autorin wahrscheinlich den Kuckuck (Zeus) gezeigt. Ich jedenfalls widme mich nun entspannter Sommerlektüre und überlasse die Probleme der Welt den Göttern.

Chance verpasst, Charme-Offensive verspielt

Roche-Turm ohne Bellevue für alle

Von Christian Fink

Wer Mexiko-Stadt nicht nur in Form des vergnüglichen Treibens auf dem Zócalo und in Gestalt der Murales von Diego Rivera und des Blauen Hauses von Frida Kahlo erleben, sondern auch von oben sehen möchte – und das möchten viele –, begibt sich auf den Torre Latinoamericano, den höchsten Turm in Mexikos Hauptstadt. 45 Stockwerke, 182 Meter. Der Bau begann 1956. Die Sicht auf die sich in die schiere Unendlichkeit aneinanderreihenden und sich schliesslich am Horizont verflüchtigenden Quartiere der Stadt ist phänomenal, sofern der Smog es zulässt. Ein wunderbarer Überblick über die Stadt Basel, auf die Hochrhenebene und auf angrenzende Hügellandschaften hätte auch mit dem Bau des sieben Meter kleineren Roche-Turms geschaffen werden können. Zur Freude der Städter und sicherlich auch der vielen Besucherinnen und Besucher der Stadt. Keine Frage: Eine öffentliche Aussichtsplattform mit angeschlossener Cafeteria im höchsten Turm der Schweiz wäre attraktiv gewesen und auch gut besucht worden. Von der Konzernleitung wurde aber jüngst bekannt gegeben, dass dies nicht vorgesehen und der vertikale Campus ausschliesslich für die Roche-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter gedacht ist. Von Anfang eingeleitet, wäre ein separater und öffentlicher Zugang zu einem Stockwerk mit Aussicht sicher kein Ding der Ummöglichkeit gewesen, Sicherheitsvorkehrungen inklusive. Dies wäre weit mehr als eine spektakuläre Bellevue-Terrasse gewesen. Diese hätte geradezu symbolische Bedeutung erlangt: Ein Bild der Empathie für die Bevölkerung, Ausdruck einer

unmittelbaren Verbundenheit des Konzerns mit der Stadt und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern. Es wäre überdies ein Zückerchen für all jene in der Umgebung des Turmes gewesen, die künftig täglich für eine gewisse Zeit im Schattenwurf des 175 Meter hohen Gebäudes leben. Vor allem aber: Damit hätte die Roche bestes Marketing betrieben: «Bist du in Basel, musst du unbedingt auf den Roche-Turm. Tolle Aussicht!» – «Roche-Turm?» – «Die Roche, alles klar?» Der Turm zu Basel polarisiert, wirkt in der öffentlichen Wahrnehmung widersprüchlich: Für die einen ist er der Phallus, der die Potenz der chemischen Industrie versinnbildlicht. Für die anderen

Zu Beginn geplant, wäre ein separater, öffentlicher Zugang zu einem Stockwerk mit Aussicht möglich gewesen.

passt er, so einsam am Rheinufer in die Höhe schiessend, nicht ins Stadtbild. Wieder andere hingegen sehen in ihm ein Meisterwerk dringend notwendiger Verdichtung, einen Bau, der künftig andere Quartiere von zerstückelter Ansiedlung diverser Gebäude der Industrie entlastet und damit neue Möglichkeiten eröffnet. Dies etwa für den Wohnungsbau. Mit dem Entscheid, keine öffentlich zugängliche Aussichtsplattform zu schaffen, wird eine Chance verpasst. Verspielt wird eine Charme-Offensive an die Bevölkerung dieser Stadt, die viel von der Pharmaindustrie profitiert. Das gilt jedoch auch im umgekehrten Sinne. christian.fink@baz.ch

Bahnerths Maladen



Leben mit Wundern

Der Brief fängt an mit den Worten: «Leider bin ich nicht mehr geübt im Schreiben.» Wir telefonieren, und was ich zu hören bekomme, ist eine jener Geschichten, die einen unverzüglich glauben lassen, an Gott, Energie, Schicksal, Zufall. Sie geht so: Am 3. Januar, einem Donnerstag, besteigt der gut 30-jährige Herr G. F. sein Fahrrad. Sein Leben ist in Ordnung, er ist weder glücklich noch unglücklich, hofft auf ein gutes Jahr, ein wenig Liebesglück und denkt, dass er vergessen hat, seine Mutter anzurufen. Seinen Vater kennt er nicht mehr. Er war vier, als sein Vater sein Leben verliess. Ein paar mal noch hat er ihn gesehen, danach war der Vater für immer verschwunden. Er fährt ein bisschen, es ist warm für Januar, fünf Grad, dann fällt er aus dem Sattel: Hirnblutung. Ohnmächtig liegt er da. Ein Krankenwagen bringt ihn ins Spital, Operation, Schädelöffnung, Krönlleinbohrung. Drei Tage später kommt eine Krankenschwester in Herrn G. F.s Zimmer. Sie fragt, ob er einen Herrn M. F. kenne. Schon, sagt Herr G. F., das könnte mein Vater sein. Wie auch immer, antwortet die Krankenschwester, Herr M. F. liege im Zimmer nebenan und hätte auch eine Hirnblutung gehabt. Wann?, fragte Herr G. F. Am selben Tag wie Sie. Die beiden nähern sich an wie zwei Fremde zuerst, lachen verlegen, wenn Schweigen sich zwischen sie drängt, sie sprechen sich mit Vornamen an. Sie wissen, dass sie Vater und Sohn sind, aber sie fühlen es nicht. Nicht mehr, noch nicht. Herr G. F. schreibt: «Ohne seine Hilfe hätte ich es kaum geschafft. Ich kann nicht gut schreiben, aber er ist ein Held für mich. Ich möchte Danke sagen. Ihm, allem.» michael.bahnerth@baz.ch

Stumm

Höflich schon, aber ...

Von Reinhardt Stumm

Der Herr, um den es hier geht, sah gut aus, das Haar war schon ein bisschen schütter, er war bestens genährt, trug einen Lederbeutel bei sich. Als wir ihn sahen, hatte er sich schon durch den voll besetzten Mittelgang gedrängelt. Er musterte die Ränder der Handgepäckanlagen und blieb schliesslich, befriedigt von seinen Beobachtungen, bei uns stehen. «Sie sitzen auf meinem Platz», sagte er zu dem Mann (Herrn), der uns gegenüber an dem Vierertischchen sass. «Ich auf Ihrem, wieso?» Verlegenheit rundherum. Warum?

Hauptbahnhof Berlin. Ganz unten (im Fahrplan heisst es «tief»). Als wir einstiegen, war der ICE nach Köln/Bonn normal besetzt. Der Zug fuhr pünktlich ab, fuhr langsam durch den Tunnel, sehr langsam, dann blieb er stehen. Gerade da, wo das Sonnenlicht wieder zu sehen war. Na und nun? Es dauerte zehn Minuten, dann kam die Durchsage. Lokomotive kaputt. Wie weiter? Warten, bis am anderen Ende eine Zugmaschine vorgespannt war, die uns langsam wieder in den Tunnel, an den Bahnsteig zurückzog. In jener Zeit Lautsprechermeldungen. Alle aussteigen, bitte ein paar Minuten warten, ein Anschlusszug wird in ein paar Minuten einfahren, gleiche Route. Bitte steigen Sie dort ein. Natürlich war der Bahnsteig voll. Wozu sollte wohl auch ein zweiter ICE unserem so direkt folgen! Also gut, warten wir. Aus den paar Minuten wurden einige. Ein dritter Zug wurde in der Zwischenzeit gemeldet. Gleiche Fahrtrichtung, bedingt durch die Elbhochwasser, die ihren Zwang ausübten. Das verstand jeder. Wir nähern uns unserer Geschichte. Der angekündigte Zug fuhr ein. Eine halbe Stunde Verspätung. Er war gut besetzt, um nicht zu sagen: voll. Die

wartenden Reisenden verteilten sich, verteilten sich falsch – der Zug hatte zwei Ziele, zwei Hälften –, mussten die Waggon wechseln, das Durcheinander auf dem Perron war beträchtlich. In der Zwischenzeit fuhr nebenan schon der nächste Zug ein, noch einmal die gleiche Fahrtrichtung. Status: Unser Zug war abgeschleppt worden. Der zweite stand auf dessen Schienen, der dritte, ebenfalls verspätete, mit inzwischen geänderter Zielangabe, gegenüber. Die betroffenen Reisenden mussten in unseren Zug umsteigen. Das Gedränge führte dazu, dass der Zugführer über Lautsprecher bekannt gab, es sei nicht abzufahren, bevor die Mittelgänge frei seien – das sei nun einmal Vorschrift, aus Sicherheitsgründen, daran müssten sich alle halten. Ein frommer Wunsch, wo sich alles in der Hoffnung auf freie Plätze irgendwo aneinander vorbeidrückte und die Jüngsten bereits sass – in den Gängen. Nun also – unser Mann, der es fertiggebracht hatte, einen Sitzplatz samt Nummer zu finden, der seinem Reservationszettel entsprach. Vermutlich im Parallelzug. Wie immer. Er wollte nicht stehen. Er bat unmissverständlich um seinen Platz. Unser Gegenüber kramelte aus seinem Sitz, kramte Tüten und Taschen zusammen und drängelte sich in die Menschenreihe vor ihm, die jetzt genau um diesen einen mehr dünner wurde. Unser Mann drehte sich, setzte sich in seinen Platz, durchaus zufrieden mit seinem Erfolg. Irgendwann fuhr der Zug ab, der gegessenen Habende stand, unbestellte Städte zogen vorbei – natürlich wollte niemand nach Darmstadt, was aber nicht zu ändern war, natürlich wollte niemand stehen – was auch nicht zu ändern war. Der ganze Betrieb erinnerte an Zeiten, die zum guten Glück für immer vorbei sind, auch wenn manchem Berliner alle möglichen Kriegsgeschichten wieder eingefallen sein

mochten. Gesamtverspätungszeit (Hochwasserumweg eingerechnet) um die drei Stunden. Nicht Sitzende natürlich grollend. Dabei hatte jener Herr, der seinen Platz erkämpft hatte, dafür bezahlt. Natürlich stand auf den Zetteln über den Sitzen «ggf.Reservation» – gegebenenfalls reserviert. Selber schuld, wer sich dahin setzt. Besser, man bleibt gleich weg. Und stellt sich den Waggon so vor: lockere Besetzung (das kommt ja von sitzen, oder?), der Mittelgang voll gedrängelt mit Menschen. Gucken wir, was es bringt. In diesem Fall war nicht einmal klar, ob der betreffende Okkupant überhaupt diesen Sitz gekauft hatte oder nicht eher einen entsprechenden in einem der anderen Züge. Wer wollte das feststellen? Wer wollte überhaupt fragen und nicht lieber gleich stehen bleiben, egal, wer sich nun da hingesetzt hatte? Im Ernst: Das ist doch keine Geldfrage! Ich könnte mir eine so gestaltete Diskussion nicht wirklich vorstellen: Sie sitzen auf meinem Platz! Was sagt der Besetzer? Zeigen Sie mir Ihren Reservationsbeleg? Ist überhaupt vorgesehen, dass solche Auseinandersetzungen (welch schönes Wort in diesem Zusammenhang!) je stattfinden? Wie steht es eigentlich mit Höflichkeit? Gibt es sie noch? War sie je ein Thema? O ja! Das war sie!

Mir fällt ein Zitat ein, das wohl auch ein bisschen in Vergessenheit geraten ist. Mephisto (in Goethes «Faust») spielt den Faust. Der Baccalaureus, der (im 2. Akt) Mephistopheles in Fausts engem gotischen Zimmer begegnet, weiss natürlich nicht, wer in Wirklichkeit vor ihm steht und sich über ihn amüsiert: «Mein Freund! du weisst wohl nicht, wie grob du bist?» Der Schüler, nicht auf den Mund gefallen, antwortet umgehend: «Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist!» Na bitte, wer möchte da schon höflich sein?

Basler Zeitung

Nordwestschweizer ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

Chefredaktor. Markus Sommm (ms)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistentz: Laila Abdel'Al

Politik. Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hützi (thi) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland. Daniel Balmher (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Martin Brodbeck (eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohrer (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) – Timpan Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibbi (bii), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmidt (js) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmher (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wkd), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamlischeg (HG), Kopenhagen – Willi Germond (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Schöll (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Autoren. Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (eck) Mobil/Reisen/Essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung. Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur. Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien. Stefan Bandel

Letiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30-18 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreis. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Baz am Aeschenplatz. Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aeschen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate. Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.baz.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25.

Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70

Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt)

Ein Mitglied des metropool